Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 31

Artikel: Mein Junggesellenheim

Autor: Hundertmann, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

reifen Trauben der Pergola und kleine Details der Architektur verstärken mit diskreter Kunst diese Stimmung. Den Hintergrund füllt eine edle Gartenperspektive. Das Blatt ist mit glänzendem Raffinement komponiert.

Zum Schlusse noch ein Wort über das Exlibris. Die Exlibris-Kunst hat in neuester Zeit durch die wiederaufwachende Buchzeichenfreude einen mächtigen Impuls erfahren. Ein Exlibrisklub und eine Exlibris-Zeitung, die Vereinigung und das Organ schweizerischer Exlibris-Sammler, bemühen sich um die Verbreitung der schönen Sitte, die Bücher mit einem von Künstlern angefertigten Besitzerzeichen zu schmücken. Der Holzschnitt und die Radierung finden da ein willkommenes Betätigungsfeld. Eggimann hat eine schöne Zahl vornehmer und stilstarker Exlibris-Radierungen geschaffen. Wir finden hier alle Merkmale seiner künstlerischen Persönlichkeit wieder: seine unerschöpfliche, liebenswürdig-humorvolle, aber auch satirische Phantasie und Phantastik, sein architektonisches Pathos.

Hans Eggimann hat als reifer Dreißiger erst den Beruf des freien Künstlers ergriffen. Er hat in verhältnismäßig kurzer Zeit ein erstaunlich ideenreiches und formsicheres Künstlerwerk geschaffen; einige seiner Radierungen — ich habe nur die mir naheliegendsten besprochen — werden seinen Ruhm weit über die Grenzen unseres Landes tragen. — In der richtigen Erkenntnis seiner Grenzen baute er sich ein sicheres Haus auf dem Boden der graphischen Kunst; das Gebiet ist hier so weit und bedarf so dringend der Mitarbeit guter Künstler, daß man diese Selbstbeschränkung nur loben kann. Der Stichelkunst insbesondere öffnen sich von Tag zu Tag neue Pforten: man schenkt sich mehr und mehr an Stelle rasch verwelkender Blumen an Gedenktagen und Familienfesten sinnige Kunstblätter, in die man ein intimes Empfinden hineinlegen kann. Zu begrüßen wäre die Sitte, an Stelle der gedankenlosen Blumenspenden mit einem stimmungsvollen Blatte Trost zu sprechen, und wiederum muß es den Leidbefallenen eine schöne Freude sein, Bekannten und Freunden ein Andenkenblatt an den Verstorbenen in künstlerischer Form überreichen zu können. Hier ganz besonders steht Hans Eggimanns feines Empfinden und Stilgefühl am Platze. Wir erwarten aber über diese Kleinkunst hinaus von ihm noch manch wertvolles Blatt zur Bereicherung unseres nationalen Kunstschatzes. H. B.

Mein Junggesellenheim.

Meine Junggesellenwohnung ist ein Museum, in dem man heillos viel lernen kann. Nämlich lernen, wie es möglich ist, aus nichts etwas zu machen, oder richtiger: aus ganz unscheinbaren Stoffen großartige und schöne Dinge. Ein Museum, in dem jeder Gegenstand einen schlagenden Beweis bildet für die Wahrheit des Satzes: „Kleider machen Leute" oder auch des Satzes: „Mundus vult decipi", was zu Deutsch heißt: Imitierte Sachen erfüllen denselben Zweck.

Ich wohne bei einer Witwe. Ihr Seliger war Beamter gewesen, ein sogenannter kleiner, und die Vermietung ihres „Salongs nebst Schlafzimmer" hilft ihr über die Nöte schmaler Witwengelder hinweg. Schmerzlich ist es ihr gewesen, sagte sie mir wiederholt, die „guten Möbel" fürs Vermieten zu benutzen, aber ein Trost mildert ihren Schmerz: ich schone die „guten", ich schätze sie, ich bewundere sie, ich zeige sie sogar — aber nur, wenn die Brave nicht dabei ist — meinen Besuchern mit Liebe und Hingebung. Ja, ich zeige sie. Denn in einem Museum, und das ist, wie gesagt, meine Wohnung, kann man etwas lernen, und wirklich geht auch kein Besucher von mir ohne einen Gewinn für sein Wissen und seinen Geschmack. Darum tritt auch du, freundlicher Leser, bei mir ein — in Gedanken natürlich —, sieh dir die Kostbarkeiten unter meiner Führung und Erklärung mit Verständnis an, lerne und schärfe dein Urteil.

Da sind der Sofatisch, der Zierschrank — Vertikow sagen sie hierzulande — der Schreibtisch, der Nipptisch, prächtige Nußbaummaserung, nicht wahr? Und mit welch einfachen Mitteln erreicht! Mit Pinsel und Farbe! Die Gegenstände sind nämlich aus höchst billigem Fichtenholz, aber die aufgestrichene Nußbaummaserung läßt sie als echte teure Nußbaummöbel erscheinen. Kostenpunkt infolgedessen kaum ein Drittel der echten. — Betrachten Sie nun mal genauer die einzelnen Stücke. Der Tisch hat ein Bein mit drei geschwungenen Füßen. Aber bitte sich nicht drauf zu stützen, er wackelt sonst. Auch nicht dranlehnen, Sie sehen, er ist Rollschuhläufer. Eigentlich hätte er die Rollen gar nicht nötig, da er nur klein und aus leichtem Holz ist, aber — das ist ja gerade das Feine: schwere Nußbaumtische haben immer Rollen unter den Füßen — und so bildet denn dieser Tisch ein Meisterstück der Nachahmungskunst. Mehr konnte mit den einfachen Mitteln nicht erreicht werden.

Auf dem Vertikow bitte ich den reichen Aufsatz zu bewundern. Diese Fülle von gedrehten Säulchen, Gesimsen, Geländern und Plattformen. Die Säule oben rechts wollen Sie, bitte, nicht anfassen. Sie ist beim letzten Umzug abgebrochen und die Leimung hält nicht. Das Staubwischen, verstehen Sie, läßt ihr keine Ruhe. Man muß doch in alle Kerben und Ecken hinein, und da bricht denn leicht hier und da ein Spitzchen ab und ein alter Schaden auf. Aber großartig sind diese Säulen und Balustarden en miniature nachgemacht; zwar wohl nur aus Pappelholz, aber was schadet das? Wie Nußbaum wirken sie doch.

Der Waschtisch hat, von hier aus gesehen, eine richtige Marmorplatte. Ja, der Maler verstand sein Handwerk vortrefflich. Sie ist nämlich aus demselben Holze wie das ganze Möbel, aber die Lackierung — alle Achtung, der teuerste Marmor kann nicht schöner geadert sein.

Von den Möbeln sollen Sie nur noch das Sofa betrachten. Sie wissen, man wird im Museum des Sehens leicht überdrüssig. Aber dieses Sofa dürfen Sie nicht übergehen. Seine Polsterung ist etwas hart. Zum Draufliegen soll es ja auch nicht dienen, die hölzernen Armlehnen mit dem Quastenbehang sind als Kopfkissen ohnehin nicht geeignet. Ich sitze nicht einmal drauf. Hauptsächlich, weil es mir dazu zu kostbar ist, dann aber, weil ich mit dem Verzicht meiner Wirtin eine Freude mache, und endlich, weil ich mir an dem Zäunchen und der Muschel auf der Lehne immer den Kopf stoße. Die Muschel paßt, wie Sie beachten wollen, genau zu denen auf dem Spiegel und an den Stuhllehnen, das Zäunchen zu dem auf dem Wandbrett — und das nennt man mit dem Kunstausdruck: stilvolle Einheitlichkeit oder vielmehr einheitliche Stilvollheit — ach, was ich sage! — nein, vollständige Stileinheit!

Wir waren beim Wandbrett. Das ist das Museum des Museums. Von wegen dem, was draufsteht. Zunächst sieben Vasen, in denen bei meiner Zeit noch nie eine Blume gesteckt hat. Drei haben einen zu engen Hals, zwei fallen leicht um, und die beiden letzten lecken, weil sie nach dem Zerbrechen schlecht gekittet sind. Dann dieser Mönch. Ein Kegelpreis des Seligen meiner Wirtin. Großartiges Kunstwerk, angenehm fürs Auge und nützlich für den Magen. Man reißt ihn einfach in zwei Stücke, und sein unterer Körper erweist sich als ein Grogglas. Ueberraschung, wie? Als Gegenstück dazu betrachten Sie dieses liegende Kamel aus Porzellan mit den vier Likörgläschen an den Haken, die in die Warenballen gebohrt sind. Ahnen Sie die zahlreichen Vorzüge dieses Wunderwerks? Erstens ist es ein Kunstgegenstand, der das Zimmer verschönert. Zweitens ist es ein Reiseandenken — siehe die Inschrift auf

dieser Seite des Warenballens: „Gruß aus Norderney." Drittens ist es sinnig — auf der anderen Seite des Warenballens steht geschrieben: „Es gibt Kamele, die acht Tage dürsten können, ohne zu saufen und es gibt Kamele, die acht Tage saufen können, ohne zu dürsten." Ungemein sinnig, besonders für ein Reiseandenken aus Norderney. Und viertens — nehmen Sie ihm mal den Kopf ab. Sehen Sie, da sitzt ein Korken, und durch den Hals gehts in den Hohlraum des Leibes einschließlich des Warenballens. Merken Sie nun, was Sie vor sich haben? Ein Likörservice. Sage ich zu viel, wenn ich behaupte: ein Kunstwerk ersten Ranges? Ihm gegenüber sind die anderen Stücke reine Waisenknaben, dieses Körbchen aus Glas, die Rokokofigürchen, die an die porzellanen Baumstümpfe lehnen — die Baumstümpfe, notabene Vasen — und so weiter.

Die Bilder wollen Sie gütigst mit Gefühl betrachten. Jene weibliche Gestalt ist die Hoffnung, diese der Glaube. Vielleicht auch umgekehrt, ich weiß es nicht mehr genau. Wenn Sie auf einen Stuhl steigen, können Sie die Unterschriften lesen. Bewundernswert an diesen Bildern sind hauptsächlich die Rahmen. Ist es nicht wahrhaft genial, aus fichtenen Zaunlatten, Gips und brauner Farbe schwere Nußbaumrahmen herzustellen? Ebenso hier die Ebenholzrahmen dieser Photographien — aus Pappe sind sie gepreßt und schwarz lackiert. Ein kleines Kunstwerk eigener Art führe ich ihnen hier in diesem sogenannten Motivrahmen vor. Ein niedliches Häuschen stellt er dar, oben Dachziegel, Schwälblein am Neste, an der Seite ein Klingelzug, unten die ausgetretene Schwelle. Einfach stimmungsvoll. Die Maske darin soll nach der Unterschrift Mignon sein.

Dann schmücken meine Wände noch diese beiden Bronzegußkunstgegenstände. Meine Wirtin nennt sie Wandteller. Ich wäre geneigt, sie anders zu bennen wegen ihres Schnörkelwerks im Rokokostil und ihrer Form wie eine Flunder — aber der Name tut nichts zur Sache. Hermann und Dorothea auf dem einen, Paul und Virginie auf dem andern. Echte Bronze, fragen Sie? Dieses weniger. Echte Sachen eignen sich für mein Museum nicht. Imitation aus Zinkguß. Dieselbe Masse wie diese Aschenschale mit der Ansicht von Helgoland in ihrer Vertiefung.

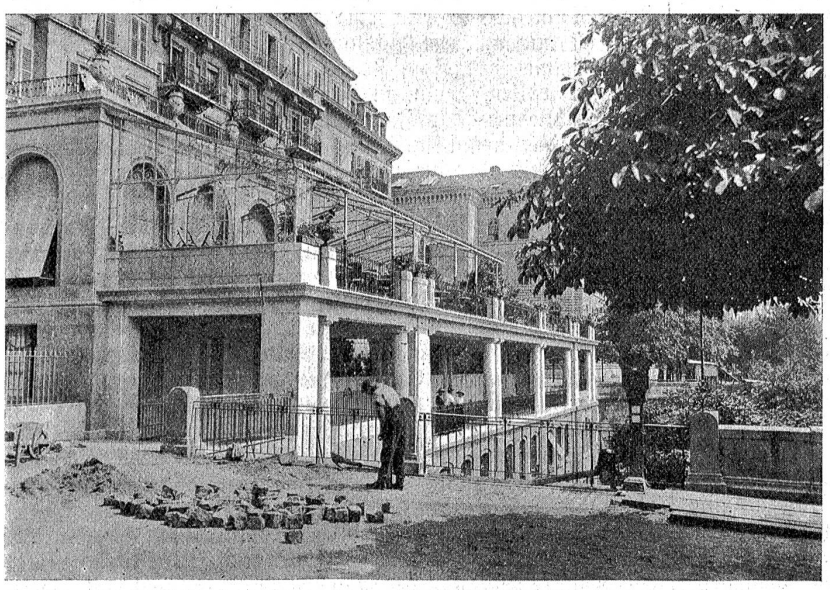
Wie? Sie haben schon genug? So schnell die Museumslangeweile? Und ich wollte Ihnen noch so viele Kunsterzeugnisse vorführen, den Haussegen aus gepreßtem Zelluloid und aufgeklebten Stoffblumen, die künstliche Palme, das Postkartenalbum — Einband reich gepreßtes Leder, das heißt lederfarbiges Papier —, den persischen Teppich mit den prachtvollen Farben — leider sehr lichtempfindlich, weil Anilin —, das Sofakissen mit Samteinsätzen und Perlenstickerei. — Aber wie Sie wünschen. Ich höre auf — die Fülle des schön und herrlich Nachgemachten ist in der Tat gar zu groß. Wenn Sie auch nicht alles gesehen haben, Sie werden bei dem wenigen zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß die Kunst, mit geringen Mitteln großartige Wirkungen zu erzielen, in der Möbel- und in der „Schmückedein-Heim"-Industrie ihre schönsten, wenn auch nicht gerade duftenden (im Gegenteil!) Blüten entfaltet. „Aeußerste Eleganz bei billigster Preisstellung" lautet ihr Geschäftsgrundsatz, und wahrhaft volkstümlich ist ihr Bemühen, auch dem „kleinen" Mann die Annehmlichkeit zu verschaffen, fürstlich zu wohnen und sich mit „Kunst" zu umgeben. — Was? Ihnen wird übel? Kommen Sie schnell hinaus in die frische Luft! Ich merke, Sie sind noch nicht abgehärtet gegen derartige Museumsgenüsse. Seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihre Geschmacksnerven so stark reizte. Paul Hundertmann.

Was lange währt . . . . .

Seit Erstellung der Kleinschanzenpromenade in ihrer jetzigen Gestalt, in Zahlen ausgedrückt, seit vierzig Jahren besteht der Wunsch, eigentlich mehr als dies, das bestimmte Verlangen, nach Verbindung der Kleinen Schanze mit der Bundesrathausterrasse an der Südfront des Bundeshauses Westbau. Erfüllt mußte dieser Wunsch werden, nachdem die Verlängerung der Bundesrathausterrasse längs der Südfassade des Bundeshauses Mittelbau und des Bundeshauses Ostbau mit Einmündung durch das Untergeschoß des prächtigen Bellevue-Palace-Hotel hindurch in den Münzrain zur Vollendung gelangt ist. Die schon so lange angestrebte Verbindung mit der Kleinen Schanze ist nun unitis viribus, auf Deutsch unter Mitwirkung des Verkehrs- und des Verschönerungsvereins, der beiden Gasthöfe Bellevue-Palace und Bernerhof und — last not least — unserer guten Stadtgemeinde, bezw. Bauamtes zur Reife gebracht und ausgeführt worden, und zwar ist die Ausführung recht nett gelungen; sie ist viel hübscher als der ursprüngliche Plan.

Man sprach nämlich ursprünglich von einer Ueberbrückung des Bundesraines, wobei die zu erstellende Brücke in armiertem Beton an der Südfassade des Bernerhofes befestigt, so gleichsam angehängt worden wäre. Sehr anschaulich wäre dieses Anhängsel nicht gewesen. Die jetzige Lösung und architektonische Verbindung mit dem Bernerhof sieht viel freundlicher aus. Die Fassade des Bernerhofes ist gegen Süden vorgeschoben worden, wobei die bisherige Terrasse des Hotels nunmehr einen offenen Durchgang von der Kleinen Schanze zur Bundesrathausterrasse bildet. Darüber erhebt sich eine neue Terrasse, auf welcher der Bernerhof eine allerliebste Veranda erstellt hat. Dort, straks gegenüber dem Alpenpanorama, unter einem Glasdach, aber geschützt gegen die Strahlen der Sonne und mit einer Berieselung, die es ermöglicht, sobald die Temperatur steigt, wieder Kühlung zu bringen, dort wird es für den Gast gut sein. Der Ausblick auf die Alpen ist prächtig und zu Füßen der neuen Terrasse breitet sich das mildernde Grün einer Wiese und darauffstehender Baumanlagen aus.

Bern ist um eine reizende Anlage reicher geworden.



Verbindungsterrasse von der Kleinen Schanze zur Bundeshaus-Terrasse.